

Tschanz, Otto

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **73/74 (1919)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es leuchtet ein, dass die durchweg grossen Haus-tiefen eine billige Bauart und eine sparsame Beheizung garantieren, dass die Anlage von Vor- und Rücksprüngen und die Anordnung von grossenteils zwei Wohnungen in der Tiefe des Grundstückes zu einer starken Verkürzung der absoluten Frontlänge gegenüber dem Reihenhause und damit zu grossen weitem Verbilligungen führen muss. Es fragt sich blos, ob auf dieser Grundlage etwas Brauchbares entstehen kann. Man mag nun mit noch so grossem Misstrauen an die Pläne herantreten: man wird in all den angeführten Typen eine ausserordentlich sparsame, praktische und charaktervolle Anlage finden, eine gegenüber dem Reihenhause originell und frisch anmutende Grundrissbildung selbst in den kleinsten Typen, eine in gewissem Sinn intime Ausgestaltung ohne jede Künstelei oder Romantik. Selbst die Angliederung von kleinen Ställen löst sich in den Grundrissen zwanglos. Die aus-springenden Winkel der Rückfronten bieten hier die ge-gebenen Ansatzpunkte. Das gleiche Prinzip von der Ein-zimmerwohnung bis zur Fünfzimmerwohnung abgewandelt, führt in überraschender Weise zu immer neuen Lösungen und Möglichkeiten.

Die schwächste Stelle der Grundrissbildung liegt in der nicht überall durchführbaren Querlüftung und in der zum Teil geringen Besonnung einzelner Wohnungen. Der Mangel einer Querlüftung schliesst aber eine Lüftung grund-sätzlich nicht aus, und da fast alle Wohnungen wenig-stens bei zwei aneinander liegenden Seiten Fenster be-sitzen, wird eine Art von Durchlüftung doch zu Stande kommen können, „im Notfall durch Offenlassen der Ofen-türe“. Die im Grundriss teilweise ungünstig erscheinende Lage der Fenster zur Sonne wird durch die geringe Höhe der Häuser und die flache Neigung der Dächer gemildert.

Den in Strassenwohnungen und Gartenwohnungen geschiedenen Hausfragmenten entsprechen nun nach der Vorder- und nach der Rückseite angelegte Gärten. So liegen im Typ 3 von den sieben um den Rücksprung an-geordneten Wohnungen zwei ausschliesslich an der Vor-derseite und diesen beiden Wohnungen ist nun ihr ganzer Garten in breiter Form, je 200 m², unmittelbar anschliessend an der Strassenseite zugeteilt. Die übrigen fünf Woh-nungen erhalten ihre Gärtchen, in üblicher Streifenform, auf der Rückseite, zugewiesen. Durch Angliederung der Gärten ist die Einheit der um einen Einsprung gelagerten Wohnungen nochmals hervorgehoben: denn zwischen den zwei Vorgärten hindurch führt ein Weg zu sämtlichen Haustüren der kleinen Gruppe. Aber erst das Gegen-überstellen von zwei Häuserzeilen mit ihren Gärten ver-mag die Neuartigkeit der Anlage und ihre grossen Vor-teile ins helle Licht zu setzen. Durch die Anlage nutz-barer Vorgärten, die die respektable Breite einer halben Häusergruppe erhalten und durch die schmalen Zuführungs-wege zu je zweien zusammengeordnet sind, gewinnt die Strasse ein ganz neuartiges Ansehen: die Häuserfluchten werden durch die tiefen Vorgärten weit auseinander ge-schoben und die Strasse wird zu einem zwischen Gärten hindurchführenden Weg.

Eine Siedlung, die auf diesem Grundsatz aufgebaut ist, braucht keine künstlichen Marktplätze und architek-tonischen Besonderheiten. Die freundliche Bildung des Bezirkes zwischen den Häuserzeilen stellt schon allein einen Raum dar, der keiner Steigerung mehr bedarf.

So erhellt aus den gebotenen Planskizzen, dass auf dem unwahrscheinlichen Wege der zweireihigen Anordnung von Wohnungen und Anordnung von starken Rück-sprüngen brauchbare Einzelwohnungen gewonnen werden, die durchaus den Wert von Einfamilienhäusern repräsen-tieren. Die Ueberlegung, dass das Ineinanderschieben der einzelnen Hausgrundrisse das Parzellieren nach bisherigem Recht erschwert, und dass auch die Herstellung solcher Häuser für sich allein nicht möglich ist, wird niemand dem gebotenen Schema als Nachteil auslegen wollen. Bei der Erbauung von kleinen und kleinsten Wohnungen wird man in Zukunft, noch mehr als bisher, darauf hinarbeiten

müssen, um ein ökonomisch günstiges Resultat zu erhalten, eine grössere Anzahl gleichartiger Bildungen gleichzeitig herzustellen. Und wo der Einzelbesitz eines solchen Häu-schens möglich und wünschbar erscheint und deshalb eine regelrechte Parzellierung und grundbuchliche Scheidung der einzelnen Wohnungen durchgeführt werden muss, wird auch der allgewandte Jurist Mittel und Wege finden.

Was über die Pläne hinaus geboten ist, an Vor-schlägen von Einsparungen beim technischen Ausbau und Einsparungen durch gemeinschaftliche Einrichtungen, kann ebenfalls auf grosses Interesse rechnen, weil alle Ueber-legungen mit der gleichen Umbefangenheit, die auch ge-genüber der Planbearbeitung gewaltet hat, an das Thema herantreten. Aus dem Kapitel der baukünstlerischen Fol-gerungen seien einige Worte angeführt, die uns das Wesentliche zu treffen scheinen:

„Bisher war die Gestaltung des Siedlungsbildes nach vorwiegend linearen Gesichtspunkten bestimmt. An den Strassenzeilen entlang zogen sich die Häuserreihen als lange und sehr schmale Baustreifen, die lineare Wirkung der Strasse noch unterstreichend. Die Linien, ihre Ver-teilung, ihre Endpunkte, ihre perspektivischen Wirkungen bildeten die Grundlelemente des Siedlungsbildes. Als Gegenwert war der Platz vorhanden, der als eine Aus-weitung der Strassen im wesentlichen deren Verkehrs-funktionen ergänzte. Er wurde vor allem dann angeordnet, wenn das Bedürfnis gegeben schien, den Strassenlängen einen Kontrast entgegen zu setzen.“

H. B.

† O. Tschanz

(Mit Tafel 7).

Unter zahlreicher Beteiligung der Behörden der Schweizer Bundesbahnen, sowie seiner Mitarbeiter und Freunde sind am 21. Februar zu Bern die sterblichen Ueber-reste unseres lieben Kollegen Ober-Maschineningenieur Otto Tschanz der läuternden Flamme übergeben worden. Namens der Generaldirektion der S. B. B., die vollständig erschienen war, hob Generaldirektor Zingg die Verdienste des gewesenen Ober-Maschineningenieurs um die S. B. B. hervor und zollte seiner fachlichen Tüchtigkeit volle Aner-kenkung. Für die Gesellschaft ehemaliger Studierender der Eidg. Techn. Hochschule, deren Ausschussmitglied er ge-wesen, und für die Sektion Bern des Schweiz. Ing.- und Arch.-Vereins, der Tschanz während mehreren Amtsdauern als Präsident vorgestanden, sowie namens der zahlreichen Freunde, die an ihm einen treuen zuverlässigen Kameraden verlieren, entbot Direktor R. Winkler dem lieben Freunde und Kollegen einen letzten Gruss, ein Wort des Dankes und des Abschieds.

Auf einer zur Regelung der Kohlenzufuhr aus Deutsch-land unternommenen Dienstreise war der kräftige Mann von einer Blinddarmentzündung befallen worden, deren operative Bekämpfung im Spital zu Freiburg i. B. den kaum Fünfzigjährigen dem Tod nicht mehr entreissen konnte.

Otto Tschanz von Sigriswil wurde am 31. Januar 1869 geboren und erhielt seine Schulbildung in Bern, an dessen Realgymnasium er seine Maturitätsprüfung bestand. Seine besondere Begabung für Mathematik hat ihn offenbar dem technischen Berufe zugeführt, den er zunächst durch eine praktische Lehre in den von Roll'schen Werkstätten in Bern einleitete. Von 1889 bis 1893 studierte er an der Eidg. Techn. Hochschule und nutzte seine Ferien regel-mässig durch Arbeiten auf den Baustellen der Ingenieure Pümpin & Herzog. Nach Abschluss der Studien wirkte er zunächst als Monteur der Schweiz. Lokomotivfabrik Win-terthur und hierauf 1894/95 beim praktischen Fahrdienst auf der Gotthardbahn. Nach kurzer Beschäftigung auf dem Technischen Bureau der von Roll'schen Giesserei Bern finden wir Tschanz von 1896 bis 1901 auf dem Konstruk-tionsbureau der V. S. B. und von 1901 bis 1903 als deren Werkstattvorstand in Rorschach. Als solcher verstand er es, sich neben der Wertschätzung durch seine Direktion



OTTO TSCHANZ

OBER-MASCHINENINGENIEUR DER S. B. B.

GEB. 31. JANUAR 1869

GEST. 18. FEBRUAR 1919

Seite / page

98 (3)

leer / vide /
blank

besonders auch die Achtung und das Vertrauen seiner Untergebenen und Arbeiter zu erwerben.

Bei der Uebernahme der V. S. B. durch den Bund wurde Tschanz 1903 als Stellvertreter des Ober-Maschineningenieurs des Kreises IV angestellt, und im Jahre 1906 als Stellvertreter des Ober-Maschineningenieurs bei der Generaldirektion nach Bern berufen. Beim Rücktritt des bisherigen Ober-Maschineningenieurs Keller wurde in Anerkennung seiner bisherigen Leistungen im vergangenen Jahre diese Stelle Tschanz übertragen. Mit grossem Eifer und gründlicher Sachkenntnis hat er sich namentlich den schwierigen Problemen der elektrischen Grosslokomotiven gewidmet¹⁾ und sah derart ein reiches, vielversprechendes Wirkungsgebiet vor sich, dem er nun am 18. Februar durch den Tod jäh entrissen worden ist.

Miscellanea.

Schweizerische elektrochemische und elektrometallurgische Industrie im Jahre 1917. Betrachtet man die elektrochemische und elektrometallurgische Industrie der Schweiz in ihrem ganzen Umfang, so kann man feststellen, dass sie trotz den Folgen des Krieges, die sich letztes Jahre noch verschärft haben, recht befriedigende Ergebnisse erzielt hat. Wie der *Bericht über Handel und Industrie der Schweiz im Jahre 1917*¹⁾ hervorhebt, ist dies in der Hauptsache darauf zurückzuführen, dass die kriegführenden Staaten als Grossabnehmer der Produkte der Elektrochemie ein wesentliches Interesse an der Aufrechterhaltung eines kontinuierlichen Betriebes in einer gewissen Anzahl Fabriken hatten, sodass diese sich trotz der Einfuhrschwierigkeiten gewisser Erleichterungen in der Einfuhr der Rohmaterialien erfreuen konnten. Die Ausdehnung einzelner Betriebe hätte indessen noch beträchtlicher sein können, wenn es nicht an betriebsbereiten Wasserkraftanlagen gefehlt hätte.

Die schweizerische Produktion an *Kalzium-Karbid* für das Jahr 1917 kann auf etwa 72000 t geschätzt werden (1916: 65000 bis 70000 t; 1915: 55000 bis 60000 t). Davon wurden nach Deutschland 37800 t (1916: 46300 t; 1915: 48600 t), nach Frankreich 17100 t (1916: 10400 t; 1915: 10 t), nach Oesterreich-Ungarn 3900 t (1916: 40 t), nach Bulgarien 450 t (1916: 300 t) ausgeführt. Die Gesamtausfuhr betrug 59400 (58000) t im Gesamtwert von 20,9 (17,4) Mill. Franken. Ausser seiner Anwendung in Azetylen zur Beleuchtung und für autogene Schweissung, dessen Produktion jene des Vorjahres weit übertraf, sowie in *Cyanamid*, bildet das Kalzium Karbid jetzt einen Rohstoff für die Herstellung von *Essigsäure*, die durch die Elektrizitätswerke Lonza in Visp aufgenommen wurde, ferner für jene von *Alkohol*, jedoch, soviel bekannt, noch nicht in grösserem Umfang. Die Fabrikation von *Abrasitprodukten* (Carborundum, Kohlenstoff-Silicid, Abrasit) hat ebenfalls Fortschritte aufzuweisen.

In der *Aluminium-Industrie* haben sich die Schwierigkeiten im Betrieb der Fabriken infolge der allgemeinen Wirtschaftslage noch vermehrt. Immerhin konnte die Beschaffung der nötigen Rohstoffe in ausreichendem Mass gesichert werden. Die Produktion für das Jahr 1917 wird auf insgesamt 12000 bis 15000 t geschätzt, wovon 80 % exportiert wurden.

Unter den *Ferrolegierungen* wurde kaum ein anderes Produkt als *Ferro-Silizium* hergestellt; die Produktion wird für das Jahr 1917 auf 17 bis 18000 t geschätzt. Die Fabrikation der andern Ferrolegierungen (Ferro-Chrom, Ferro-Wolfram usw.) blieb wegen des Mangels der in der Schweiz fast völlig fehlenden Rohstoffe sehr beschränkt. Diese ungünstigen Verhältnisse führten zu einer teilweisen Stilllegung etlicher Betriebe oder zu ihrer Umwandlung für andere Zwecke. So wurden eine grosse Anzahl elektrischer Öfen zur Herstellung von *Gusseisen* und *Stahl* erstellt. Die Erzeugung von elektrischem Gusseisen wurde im September 1917 in Bex unter Aufwendung von 1800 kW begonnen; es werden dort Eisen- und Stahlspäne zur Umwandlung in Hämatit verarbeitet. Andere Fabriken, die dasselbe Ziel verfolgen, waren im Betrieb oder im Bau begriffen.

Für *Chlorate* und *Perchlorate*, die im Inland in der Sprengstoff-, der Zündholz- und der Textil-Industrie Verwendung finden,

¹⁾ Wir erinnern an seinen Vorschlag für Einzel-Achsantrieb elektrischer Lokomotiven (vergl. Bd. LXX, S. 83, vom 18. Aug. 1917), der z. Z. im Betrieb erprobt wird.

²⁾ Siehe unter Literatur auf Seite 100 dieser Nummer.

ist die Lage die gleiche geblieben wie im Vorjahr; die verschiedenen Werke konnten der wachsenden Nachfrage nicht genügen. *Soda* musste in gewissen Mengen aus dem Ausland zu sehr hohen Preisen eingeführt werden, da die schweizerische Sodafabrik in Zurzach noch nicht imstande war, den Landesbedarf zu decken. Der Bedarf an *Chlorkalk* konnte durch die beiden schweizerischen Fabriken in Monthey und Turgi gesichert werden. Die Fabrik für *Wasserstoffsperoxyd* in Aarau befindet sich auf gutem Weg der Ausbeutung. Was schliesslich die Fabrikation von *Salpetersäure* mittels Luftstickstoff anbetrifft, wurde sie in Chippis und Bodio weiter entwickelt, genügte hingegen noch nicht für die Deckung des gesamten Bedarfs der Privatindustrie neben jenem des Bundes.

Die „eidgenössische Sammelschiene“. Im Sommer 1918 konnte die „Schweiz. Bauzeitung“ ihren Lesern die Mitteilung¹⁾ von der Gründung der „Schweiz. Kraftübertragungs-A.-G.“ mit Sitz in Bern bringen, die den „Bernischen Kraftwerken“ und den „Nordostschweizerischen Kraftwerken“ eine gemeinsame „Sammelschiene“ von Kallnach im Kanton Bern, bis Töss im Kanton Zürich, zur Verfügung stellen wird, durch welche die beiden Kraftwerkgruppen grosse Energiemengen, die zeitweilig an ihrem Gewinnungsorte brach liegen, einander zum Verbrauch zuführen können.

Eine entsprechende Organisation für die Westschweiz soll die zur Zeit in Gründung begriffene „Société Anonyme l'Energie de l'Ouest-Suisse“, mit Sitz in Lausanne bilden, die mit dem projektierten Bau eines Hochdruckwerkes von 60000 PS mit grossem Akkumulierbecken bei Rossens an der Saane im Kanton Freiburg im Zusammenhang steht. Von diesem Werk aus soll eine erste Hauptleitung nach Lausanne und Genf, mit Abzweigung nach dem Wallis, und eine zweite Hauptleitung durch den Jura nach Basel geführt werden. Das vorläufige Aktienkapital dieser Gesellschaft im Betrage von fünf Millionen Franken soll in erster Linie dem Bau einer Leitung von Lausanne nach Genf dienen. Die später zu erstellende Leitung von Rossens durch den Jura nach Basel dürfte in Kallnach an die „Sammelschiene“ der „Schweiz. Kraftübertragungs-A.-G.“ angeschlossen werden, womit dann die „eidgenössische Sammelschiene“ von Töss bis Genf, und von Basel bis in Wallis, mit dem Knotenpunkt Kallnach, zur Tatsache werden dürfte.

Das Projekt der eidgen. Sammelschiene für die allgemeine Licht- und Kraftversorgung ist unseres Wissens erstmals durch Prof. Ph. A. Guye²⁾ in Vorschlag gebracht worden, welcher Vorschlag etwas später durch Dir. H. Wagner³⁾ erneuert worden ist. Die Verwirklichung dieses Projektes wird für die allgemeine elektrische Licht- und Kraftversorgung der Schweiz ebenso sehr zu einer rationellen Wasserwirtschaft führen, wie eine solche für den elektrischen Betrieb aller Bahnen der Schweiz nach demselben Prinzip bereits wesentlich früher von Seiten der *Schweiz. Studienkommission für elektrischen Bahnbetrieb*⁴⁾ als notwendig erkannt worden war.

W. K.

Projektionsvorträge und Filmvorführungen zugunsten der Schweizer-Industrie. Um die Interessenvermittlung aller Gruppen unserer Volkswirtschaft weitesten Volkskreisen zum Bewusstsein zu bringen und besonders die Wichtigkeit unserer Produktion vor Augen zu führen, beabsichtigt der Verband „Schweizerwoche“ durch Vorführungen von Industriefilmen verbunden mit Referaten und Abhaltung von Projektionsvorträgen über verschiedene Industriezweige zum Vorteil unserer nationalen Wirtschaft zu wirken. Die vorgesehenen Vorträge sind in erster Linie für die Jugend berechnet, doch werden gleichzeitig auch Vorführungen für Erwachsene in allen grösseren Ortschaften des Landes, der deutschen und französischen Schweiz wie im Tessin veranstaltet, die bereits begonnen haben.

Um eine systematische Durchführung der vorgesehenen Veranstaltungen an die Hand nehmen zu können, sollte aber die Zahl der Referenten aus Fachkreisen erhöht werden. So benötigt der Verband weitere Referenten über die Maschinen-, wie Uhren-, Textil-, Stickereibranche usw. Persönlichkeiten, die sich der nationalwirtschaftlichen Sache zur Verfügung stellen könnten, werden *hiermit gebeten*, sich mit dem *Zentral-Sekretariat des Verbandes*

¹⁾ Seite 219 von Band LXXI (am 18. Mai 1918).

²⁾ Ph. A. Guye: Le problème des forces hydrauliques en Suisse. Annuaire de l'Association des Elèves et Anciens Elèves des Laboratoires de Chimie de l'Université de Genève, 1914–1915.

³⁾ Bulletin des Schweiz. Elektrotechnischen Vereins 1916, Seite 207.

⁴⁾ „Mitteilung Nr. 1“ von 1906, und besonders „Mitteilung Nr. 4“ von 1912; vergl. Band LX, Seite 239 bis 240 (2. November 1912).